

## Dusch, Johann Jakob: Hier herrschet nicht die Liebe, die dort verehret war (175

1 Hier herrschet nicht die Liebe, die dort verehret war;  
2 Der Wollust, nicht der  
3 Der Gott der Zärtlichkeit erregt hier wilde Triebe;  
4 Sein Reich ist Sklaverey, und Wollust heißt hier Liebe.  
5 Todt zum Gefühl der Tugend, in Weichlichkeit ersäuft,  
6 Reißt seine Hand den Sklaven, den seine Wuth ergreift,  
7 Im Taumel niedrer Lust, verliebt in seine Bande,  
8 Vom Schmachten zum Genuß, und vom Genuß in Schande.  
9 Unmännlich sinkt der Jüngling im Arm der Buhlerin,  
10 Und schmelzet in dem Schooße der Weichlichkeit dahin;  
11 Verehrt ein falsches Weib, das seine Schätze liebet,  
12 Und ihn geplündert dann dem Elend übergiebet.  
13 Am Rande des Verderbens empfängt ihn dann die Wuth,  
14 Und Raserey vollendet, was nicht die Wollust thut.  
15 Gepeinigt, in den Schimpf der Armuth tief versunken,  
16 Entfliehet dann der Rausch; er sieht, nicht mehr betrunken,  
17 Die Blumenvollen Thäler, wo alles sonst gescherzt,  
18 Von keinem Strahl erleuchtet, tief, wie die Nacht, geschwärzt.  
19 Die Wälder die ihn sonst an ihrer Brust umfingen,  
20 Die Büsche, die ihr Laub um seine Laster hingen,  
21 Der Bach, an dem die Wollust die Träume zu ihm rief,  
22 Wenn er hier saß, und staunte, wenn er auf Blumen schlief,  
23 Erinnern ihn an Schimpf; er sieht, sich stets verhaßter,  
24 Statt seiner Freude, nichts, als Zeichen seiner Laster.  
25 Da, wo die  
26 Da schütteln Furien die Fackeln in der Hand;  
27 Da sieht er seine Schmach: dann pocht, von Angst zerrissen,  
28 Sein Herz Verzweiflung, dann stürmet sein Gewissen;  
29 Bis sein erzürntes Schicksal, das schon den Dolch entblößt,  
30 An seiner Qual gesättigt, ihn in sein Opfer stößt,  
31 Und der verjagte Geist, der diese Welt verfluchet,  
32 Zur Höllen niederfährt, und dort die Ruhe sucht.  
33 So herrschet hier die Liebe: die Wollust, und die Schmach,

34 Und Reue, und Verderben schleicht ihren Tritten nach.  
35 Hier malt romantischer die Gegend ihre Bilder  
36 Dem scheuen Auge vor, und die Natur ist wilder.  
37 Es läuft nicht über Flächen, vom Himmel nur umgränzt,  
38 Die hier ein niedrer Hügel, und dort ein Wald bekränzt:  
39 Im Schwindel stürzt der Blick von abgerißnen Höhen,  
40 Die ein versenktes Thal gigantisch übersehen.  
41 Der Wald an ihrer Stirne verweilt den Mittagsstrahl,  
42 Und gießet Nacht und Kälte ins wilde finstre Thal.  
43 Die Eiche drohet hier, der Winde Raub zu werden;  
44 Die Wurzeln starren schon, wie Adern aus der Erden.  
45 Ein Strom, in dessen Welle der Sand des Ufers schmelzt,  
46 Der unter Felsen naget, und sie dann niederwälzt,  
47 Gießt donnernd seine Fluth durch zitternde Gesträuche  
48 Der über seinen Strom herabgesunknen Eiche.  
49 Der Vogel eilt von dannen, durch sein Geräusch verjagt,  
50 Der Wiederhall entsetzt sich, und das Gebüsche klagt.  
51 Die Furcht sträubt hier das Haar; von wütenden Gedanken  
52 Pocht hier des Wandrers Herz, und seine Füße wanken;  
53 Wenn über seinem Haupte, zum Himmel aufgethürmt,  
54 Um des Gebirges Stirne der ganze Buchwald stürmt.  
55 Nie schaut in dieses Thal der hellste Frühlingsmorgen;  
56 Der Argwohn wohnt hier, die Reu, und finstre Sorgen,  
57 Der Abscheu für das Leben, der Grimm, die Rachbegier.  
58 Ein sanfter Himmel decket ein stilleres Revier,  
59 Wo bald ein Mirthenhain des Thales weite Fläche  
60 Mit dunklern Schatten bricht, und bald geschlungne Bäche.  
61 Hier athmet man die Wollust; die Adern schwellen hier  
62 Von einer matten Sehnsucht, und trunkener Begier.  
63 Vergessenheit der Scham, Einschläferung der Tugend,  
64 Beschleichen hier das Herz der aufgefueurten Jugend.  
65 Hier feyret man der Göttinn ein ärgerliches Fest,  
66 Wo alles sich den Flammen der Wollust überläßt;  
67 Nichts ist dann untersagt; und  
68 Der Unschuld, und der Scham, begeistert seine Priester.

69 Sie schütteln hier den  
70 Die Herzen schlagen wilder, man liebet, tanzt, und trinkt.  
71 Hier sah ich einen Schwarm von  
72 Ihr Auge flog umher, um Herzen zu gewinnen.  
73 Beladen mit der Beute, die ihren Schimpf bezahlt,  
74 Erschienen sie voll Reichthum, gesalbet, und gemalt;  
75 Stolz schien die volle Brust, die Last empor zu heben,  
76 Die eine halbe Welt zum Schmucke hergegeben.  
77 Ihr Gang war frey, und reizend; ein leicht und flatternd Kleid  
78 Verrieth die schönen Füße, und machte Lüsternheit.  
79 Ich sah von jedem Tritt ihr Kopfgeschmeid erschüttern,  
80 Und wie ihr Busen gieng, der Steine Strahlen zittern.  
81 Ein flüchtigs, brennend Auge, der Schimmer dieser Pracht,  
82 Die Sehnsucht ihrer Blicke, die Ueppigkeit der Tracht,  
83 Die wilde Zärtlichkeit, womit sie sich umfingen,  
84 Versammelten um sie den Schwarm von Wollüstlingen.  
85 Sie hingen ungesittet an ihrer Führer Hand;  
86 Die Wangen glühten feurig, ihr glänzend Auge brannt;  
87 Sie lachten, neigten sich, und husteten mit Willen,  
88 Und zwangen mit Gewalt, die Brust empor zu quillen.  
89 Sie zogen an dem Schleyer, und zeigten oft dem Blick  
90 Des Führers, was er suchte, und bogen sich zurück.  
91 Ihr fliegendes Gewand, das um die Glieder rollte,  
92 Verhüllte gar zu schlecht, was es verrathen sollte;  
93 Und ließ, der heißen Sehnsucht des Buhlers noch zu karg,  
94 Das übrige nur denken, was es nicht gern verbarg.  
95 Ich fühlte die Gefahr, und schlug die Augen nieder;  
96 Ein nie gefühltes Feur schlich sich durch meine Glieder;  
97 Mein Herz fing an zu klopfen;  
98 Hier kann nicht das Gebiethe von unsrer  
99 Ach! flieh mit mir die Luft! ich fürchte diese Erde;  
100 Ich fühle, daß ich hier nicht widerstehen werde.  
101 Sprach seufzend: das Gebiethe der Liebe willst du fliehn?  
102 Wenn willst du doch einmal, den Kummer zu entfernen,  
103 Das reizendste Gefühl der

104 Du kanntest nur den Schatten. Du scheutest dich,  
105 Vergnügen zu empfinden, und Kummer war dein Lohn!  
106 Ach wie bedaur ich dich! dein Glück ist dir verborgen;  
107 Die Liebe willst du nicht, du willst nur ihre Sorgen!  
108 Was willst du, daß ich fühle? sprach ich, o willst du wohl,  
109 Daß meine Scham der Liebe ein Opfer werden soll?  
110 Willst du, daß ich mich frey der Flamme überlasse,  
111 Nicht mehr unschuldig sey, und mich dann selber hasse;  
112 Was soll ich mehr empfinden? Ich fühle, daß ich nie  
113 Von solchen Flammen brannte, und kaum bekämpf ich sie!  
114 Und jeder Blick auf mich sprach feuriges Verlangen.  
115 Hier, sprach sie, herrscht die Liebe, nicht, um bekämpft zu seyn;  
116 Verlacht den Stolz der Tugend, und strafet sie mit Pein.  
117 Ihr Stolz ist ihre Lust, besiegt seyn, und besiegen:  
118 Hier fesselt sie kein Zwang, sie nimmt und giebt Vergnügen.  
119 Was hat sie in  
120 Ihr seufzt, ihr fleht um Liebe, und bethet ewig an.  
121 Der Abgott eurer Gluth verschmachtet nach Vergnügen,  
122 Und sieht euch mit Verdruß zu seinen Füßen liegen.  
123 Oft haßt er diese Demuth; und statt der Zärtlichkeit  
124 In Worten, oder Blicken, wünscht er Verwegenheit.  
125 Chimerisch ist der Stolz, und Qual ein Zwang der Triebe!  
126 Ist nicht der Gott der Lust zugleich der Gott der Liebe!  
127 Sie sagts, ein Blick voll Sehnsucht, der durch die Seele fuhr,  
128 Erweckte alle Geister der stürmenden Natur.  
129 Ihr Götter! rief ich aus, du kannst die Tugend hassen?  
130 Mit Zittern trug mein Fuß mich von dem verwünschten Ort,  
131 Mein Herz flog, und ich seufzte; allein, ich riß mich fort.  
132 Dem Tempel gieng ich zu: hier sah ich ein Gedränge  
133 Von beyderley Geschlecht, und folgte dieser Menge.  
134 Itzt war ich in der Halle; was war es, was ich sah?  
135 Was für ein Dienst? ihr Götter! erschrocken stand ich da!  
136 Wie ist durch Barbarey der  
137 Ich sah die Wollust hier, statt  
138 Ich sah den Gott der Liebe, – den Gott der Liebe? ach!

139 Ein Gott des Hasses war er, der Schrecken, und der Schmach!  
140 Der Maler stellt ihn hier auf umgestürzten Thronen,  
141 Die er zu Boden tritt, und seinen Fuß auf Kronen.  
142 Er schwingt, mit wildem Lächeln, die Fackel in der Hand,  
143 Das Schwert frißt hier die Menschen, die Städte dort der Brand.  
144 Den Kampfplatz decken Blut, und theure Niederlagen,  
145 Und Helden, die die Faust der Eifersucht erschlagen.  
146 Hier reißt der wilde Sieger entweihte Töchter fort,  
147 Und schleppet sie in Ketten, als Sklavinnen, an Bord.  
148 Ein ander schrecklich Bild malt  
149 Die Furie zerreißt des erstern  
150 Zertreten von  
151 Verwundet an der Erde; der Grimm, die Rachbegier,  
152 Erscheint ihm im Gesicht; er sinkt, und will sich halten;  
153 Und Blut strömt von der Stirn, die schon das Beil gespalten.  
154 Den Dolch in ihren Busen, der Unordnung entblößt.  
155 Den weinenden  
156 Auf schrecklichern Gemälden erscheint hier  
157 Das eine zeigt sein Laster, das andre seinen Haß.  
158 Die Wollust führet hier, an einer ehrnen Kette,  
159 Die  
160 Die wilden  
161 Und halten, ihr zu leuchten, die Fackeln hoch empor.  
162 Dort fliegt sie voller Angst, und rettet kaum ihr Leben:  
163 Ihr Antlitz redet Furcht, und ihre Haare schweben  
164 Wild um die blassen Wangen: Grimm, Blutbegier und Haß,  
165 Durchfalten hier die Stirne des finstern  
166 Der, da er  
167 Voll Wuth sein Schwert ergreift, und aus der Scheide reißet.  
168 Dort bildet dir der Pinsel, mit schandenfroher Kunst,  
169 Die Weichlichkeit auf Rosen, der Liebe letzte Gunst;  
170 Und um der Sittsamkeit das Laster zu verstecken,  
171 Weis er die  
172 Und  
173 Dort wallt die ebne Fluth in Kreisen um

174 Die, nicht belauscht zu seyn, sich unter Schatten baden:  
175 Ein  
176 Womit der Strand ihn decket, voll Lüsterheit hervor.  
177 Dort läßt er von dem Hauch neugieriger Zephyren,  
178 Der schönen Schlummernden ihr ganz Gewand entführen.  
179 In mehr, als tausend Bildern, die sie zu Hülfe nahm,  
180 Bestreitet hier die Wollust die Unschuld, und die Scham,  
181 O! sollte  
182 Und Opfern gnädig seyn, die ihr zur Schande brennen?  
183 Man kennt hier nicht der Seelen beglückte Harmonie;  
184 Man ehrt hier nicht die Liebe, nein, man entheiligt sie!  
185 Welch schrecklicher Betrug hat mich hieher gezogen!  
186 Ihr Götter! hat die Erde, die ich nun halb durchirrt,  
187 Kein Herz, das meiner Freundschaft nicht zum Verräther wird?  
188 Ich will den Boden fliehn; verderblich sind die Lüfte,  
189 Und Wollust, was man schöpft, die Rosen hauchen Gifte.  
190 So seufzt ich voller Schwermuth; und wünschte bald zu fliehn,  
191 Bald fühlt ich eine Trägheit, die mich zu halten schien.  
192 Oft gieng ich voll Entschluß; doch meine müden Glieder  
193 Versagten mir den Dienst, und matt sank ich darnieder.  
194 Dann dacht ich an  
195 Sie einmal noch zu sehen, gewaltiger zu ihr.

(Textopus: Hier herrscht nicht die Liebe, die dort verehret war. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de>)